

Heinz Schöny

DIE MUSIKERGEDENKSTÄTTEN FÜR HAYDN, MOZART, BEETHOVEN UND SCHUBERT

a) Haydn-Museum, Wien 6, Haydngasse 19

Im ehemaligen Wohnhaus von Joseph Haydn dienen derzeit vier Räume des ersten Stockwerkes als Museum, eine Erweiterung auf den Hoftrakt — wo sich die Privaträume Haydns befanden — ist nach der ab 1975 erfolgenden Restaurierung des Hauses geplant. Das Haus wurde 1904 von der Stadt Wien erworben und dient seither als Museum. Die Vorstadt, in der es sich befand, hieß Windmühle; das Haus hatte die Bezeichnung Obere Windmühl 71 - Kleine Steingasse, erhielt 1795 die Nummer 73, 1821 die Nummer 84 und ab 1861 die Adresse Haydngasse 19.

Etwa zu Beginn des dritten Drittels des 18. Jahrhunderts war es von Baumeister Johann Michael Adelpodinger gebaut worden und bot sich mit neun Fensterachsen und der Plattenrahmung der Fenster recht ansehnlich. Es wurde 1793 von Haydn gekauft, der es 1794/1795 aufstocken ließ und im darauffolgenden Winter, nachdem er von England zurückgekehrt war, bezog. Die Sommermonate verbrachte Haydn weiterhin wie gewohnt bis 1803 in Eisenstadt.

Wie das Haus ursprünglich ausgesehen hat, ist durch keine Ansicht überliefert, der Zustand vor der Aufstockung ist nur als Plan (Grundriß) gezeichnet von Adelpodinger mit Datum 20. August 1793) festgehalten. 1820 wurde das Haus neuerlich verändert (durch Johann Preschnofsky), erhielt 1840 den Namen „Zum Haydn“ und erst diesen Zustand (und vielleicht aus Anlaß des neuerlichen Umbaus) gibt eine Ansicht der Fassade des Hauses in einer Lithographie wieder.

In diesem Haus hat Haydn viele seiner wichtigsten Werke geschaffen und eine große Anzahl von Ehrungen empfangen. Er komponierte hier 1797 das „Kaiserlied“ nach dem Text von F. F. Haschka und die Oratorien „Die Schöpfung“ (Uraufführung 29. April 1798) und „Die Jahreszeiten“ (Uraufführung 24. April 1801).

An Ehrungen erhielt Haydn hier 1797 die Mitgliedschaft der Wiener Tonkünstler-Sozietät, 1798 wurde er Mitglied der Schwedischen Aka-

demie, 1801 Ehrenmitglied der Gesellschaft der Verdienste Amsterdam und des Institut de France. 1803 wurde ihm die große goldene Salvator-medaille und 1804 die Ehrenbürgerschaft von Wien verliehen, 1804 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft der Laibacher Philharmonischen Gesellschaft, 1805 wurde er Mitglied des Conservatoire de Paris, 1807 der Societé academique und 1818 Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft von Petersburg. In seiner Wiener Wohnung diktierte er dem Maler Albert Christoph Dies seine Lebenserinnerungen. Dies war durch Anton Grassi anlässlich der Anfertigung der Büste Haydns schon 1802 bei dem Komponisten eingeführt worden. Die Autobiographie erschien unter dem Titel „Biographische Nachrichten von Joseph Haydn“ 1810 im Verlag Camesina in Wien.

Die Ausstellung in vier hintereinandergelegenen Räumen des ersten Stockwerks versucht das Leben und die Umwelt des Komponisten von seiner Geburt bis zu seinem Tod und Nachleben im Bild zu veranschaulichen. Vermittels topographischer Ansichten, einer Reihe von Bildnissen wie auch zum Teil auf Haydn bezüglicher Gegenstände (an den Wänden und in neun Vitrinen) wird dieses Ziel angestrebt.

So findet man im ersten Raum u. a. Haydns Wohnstätten im Bild: Das Geburtshaus in Rohrau (unveränderter Zustand, Lithographie von 1827, und Hofansicht, Foto von heute), die Stadt Hainburg (Kupferstich, um 1800), das Schloß Esterhaza südlich des Neusiedler Sees (erbaut 1764/1768, Stich von Landerer 1784 sowie zwei Fotografien), das Palais Esterhazy in Wien (Stich von Ringlin nach Salomon Kleiner) und Haydns Haus in Wien (Grundriß und Foto des Hofeingangs nach Bleistiftzeichnung von Adolf Menzel), ferner den Stephansdom mit der Kantorei, wo Haydn 1740 bis 1749 Sängerknabe war (Foto nach Aquarell), den Kohlmarkt, wo Haydn 1750 bis 1758 wohnte (kol. Stich von Schütz), die Kirche der Barmherzigen Brüder in der Taborstraße, an deren Orgel Haydn spielte (Foto nach Stich von Ziegler), das Gartenhäuschen hinter Haydns Haus, und das Haus selbst, sowie die Schloßkapelle in Eisenstadt (Fotos), das Opernhaus in Esterhaza (Auf- und Grundriß, Stiche von Fernstein) und das Theater auf der Wieden in Wien (Foto eines Stiches).

Aber auch Manuskripte (in Fotokopien), Erstdrucke sowie Textbücher und drei Haydn-Medaillen sind ausgestellt. Porträts von Persönlichkeiten (meist in Stichen) runden die Präsentation ab: Pietro Metastasio, Kaiserin Maria Theresia, Georg Karl von Reutter, Anton Polzelli und Nikolaus Josef Fürst Esterhazy.

Mehr auf Persönlichkeiten, die in Haydns späterer Lebenszeit eine Rolle spielten, und auf seine Hauptwerke ist Raum II eingestellt. Neben Ansichten (Stichen) von Hof- und Nationaltheater und Kärntnertortheater sieht man die Erstdrucke der Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, von Textbüchern und Noten. Ferner eigenhändige Aufzeichnungen und Briefe Haydns (in Fotokopien), aber auch Erinnerungsgegenstände wie ein Bleistift in silberner Hülse und die Große Goldene

Salvator-Medaille, die Haydn am 10. Mai 1803 erhielt. Außer zweien seiner Porträts (Stich und Silhouette) sieht man auch einige Porträts von Zeitgenossen: Kaiser Joseph II., Paul Anton II Fürst Esterhazy, das Ehepaar Elssler (Fotos nach Daguerrotypien), der Bruder Michael Haydn, Mozart Vater und Sohn, die Komponisten Gluck und Gassmann, Eybler und Ph. E. Bach sowie Beethoven, Kaiser Leopold II., Kaiser Franz II. (Österr. Kaiser seit 1804) und König Ferdinand IV von Neapel.

Im Raum III dominieren der Flügel aus Haydns Zeit (von Könicke 1796), Haydns Büste (Biskuitporzellan von Grassi 1799) und die Porträts von Dance 1794 (Bleistift), Facius 1791 (nach Hoppner, Tuschpinsel), Hardy 1792 (Punktstrich), Zitterer 1795 (Farblichtdruck nach Gouache), dazu seine Visitkarte (Lithographie 1803), seine Unterschrift (aus dem Stammbuch Neukomms) und der Erstdrucke seiner letzten Kammermusik.

Die verschollene Malerei Wigands vom Deckel einer Kassetten ist durch einen qualitätvollen alten Farblichtdruck (1909), der das „Schöpfungskonzert“ von 1808 darstellt, ersetzt und daneben befindet sich eine Ansicht der Aula der alten Universität als Ort dieses Ereignisses (kol. Stich von Schütz 1790). Umgeben ist auf dieser Darstellung Haydn von Porträts von Pleyel, Cherubini, Nikolaus II. Fürst Esterhazy, Horatio und Lady Emma Nelson, der Sängerin Therese Saal als Eva in der „Schöpfung“, von Salieri und Iffland. Ansichten des Haydn-Denkmal in Rohrau und des „Neuen Marktes“ in Wien (beide in Stichen) runden die Exponate dieses Raumes ab.

Der letzte Raum IV ist mehr oder weniger dem Tod Haydns und seinem Nachleben gewidmet. In einer Vitrine liegt die Totenmaske Haydns, ebenso sein Testament und das Nachlaßinventar (Fotos nach den Originalen im Wiener Stadt- und Landesarchiv). An den Wänden sind Darstellungen des ersten Grabes Haydns auf dem Hundstürmer Friedhof (Lithographie) und des endgültigen in der Bergkirche von Eisenstadt (Foto) zu sehen, sowie Ansichten der Bergkirche und des Grabmals seines Bruders zu St. Peter in Salzburg (Lithographie). Fotografien beider Wachsbüsten Haydns und Lithographien seines Wiener Hauses und des Programms der Feier von 1840 schließen ab. Originell ist ein Kupferstich „Apollini“ von Landseer in London, der den „musikalischen Parnass“ von 1801 in einer Komposition von Porträtmedaillons der bedeutendsten Musiker jener Zeit zusammenfaßt.

b) Die Mozart-Wohnung (Figarohaus), Wien I, Domgasse 5

Ein nahezu unverändert erhalten gebliebenes Haus in der Inneren Stadt von Wien birgt ein Kleinod für die Verehrer Mozarts: Die Wohnung in seiner glücklichsten und erfolgreichsten Zeit im sogenannten „Figarohaus“, zu dem sich der Eingang nicht an der Vorderseite in der engen Schulerstraße sondern in der Domgasse 5 befindet.

Drei Räume dieser Wohnung sind seit 1941 als Erinnerungsstätte eingerichtet, die ehemalige Küche (der nunmehrige Eingangsraum) und zwei Räume der Gassenseite, die vielleicht als Musikzimmer und Arbeitsraum gedient haben. Letzterer ist in originaler Ausstattung des 18. Jahrhunderts erhalten und von besonderer Schönheit, vor allem der Stukkatur wegen, die wahrscheinlich von dem Hofstukkateur Albert Camesina (1675—1756) stammt: Dargestellt sind hier in Reliefform in der Deckenmitte die Ruhmesgöttin mit einem Lorbeerkranz in einer Hand, flankiert von Putten, und oberhalb des Einganges ein Porträt des Kaisers Karl VI. († 1740).

Aber nicht nur durch Mozart, der diese Wohnung von 1784 bis 1787 bewohnte, ist dieses Haus denkwürdig, sondern auch durch die Besuche von Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven (1787) bei Mozart. Auch Vater Mozart besuchte hier seinen großen Sohn, und als Johannes Brahms nach Wien kam, führte ihn sein erster Weg hierher. In den letzten Septembertagen des Jahres 1784 war Mozart mit seiner jungen Frau und dem eine Wochen alten Sohn Karl eingezogen. Er bewohnte (mit Stubenmädchen und Köchin) den ganzen ersten Stock mit vier Zimmern, zwei Kabinetten und Küche, und bezahlte 460 Gulden Jahreszins (Bodenraum, Keller und zwei Verschläge im Hof für Holz einbezogen); die Schlafräume waren der Domgasse zu gelegen. Im Februar 1785 trafen Haydn und Leopold Mozart anlässlich der Erstaufführung von drei neuen Streichquartetten (die Mozart unter anderem mit den Brüdern Bartholomäus und Anton Tinti spielte) hier zusammen. Haydn sprach nach seinem Besuch bei Mozart zu dessen Vater: „Ich sage Ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne; er hat Geschmack und überdies die größte Kompositionswissenschaft!“ Mozart äußerte sich wieder zu seinen Freunden über Beethoven: „Auf den gebt acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen!“ So erfolgte in dieser Wohnung gleichsam zweimal eine „Thronfolgerbestimmung“ (wie es O. E. Deutsch nannte). Ende April 1787 mußte Mozart in eine billigere Wohnung (Landstraße 224) umziehen — seine Einkünfte waren zu sehr zurückgegangen.

Da keinerlei Möbelstücke oder Instrumente aus Mozarts Besitz erhalten geblieben sind — ein Clavicembalo Mozarts, das dem Historischen Museum der Stadt Wien gehörte, geriet Ende des Zweiten Weltkrieges in Verlust —, können nur Bilder und Dokumente (in Vitrinen und an den Wänden) geboten werden. Unter 60 Objekten seien einige hervorgehoben. So finden wir an der Wand Szenenbilder aus der „Zauberflöte“ (sechs kolorierte Kupferstiche von Josef und Peter Schaffer 1795), den Theaterzettel der ersten Aufführung dieser Oper (30. September 1791 im Theater an der Wien) und sieben Figurinen für eine spätere Aufführung (1812 im Kärntnertor-Theater), teils aquarellierte Federzeichnungen, teils kolorierte Kupferstiche von Philipp Stubenrauch. Zur Oper „Die Hochzeit des Figaro“, die in diesen Räumen komponiert worden war

(und nach der das Haus seinen Namen erhielt), gibt es acht Silhouettenporträts der mitwirkenden Künstler der ersten Aufführung 1786 (Fotografien nach Stichen). Eine Reihe von Bildnissen zeigt Mozarts Freunde und Förderer jener Jahre in Kupferstichen von Mansfeld, Schmuzer, Riedel, Schröter und Weiß, darstellend Gottfried van Swieten, Franz Josef Graf Thun, Josef von Sonnenfels, Pietro Metastasio (Textdichter des „Titus“), Gottlieb Stephanie d. J. (Librettist der „Entführung aus dem Serail“) und die Brüder Josef und Michael Haydn (Bleistiftzeichnung von Stainhauser von Treuberg um 1820), sowie Mozarts Freund Johann Georg Albrechtsberger. Im zweiten Raum wird die Reihe der Porträts mit Kupferstichen fortgesetzt, die Emanuel Schikaneder, Leopold Mozart und den Schwager Josef Lange sowie Vater Leopold mit seinen Kindern Wolfgang und Nannerl musizierend zeigen (von J. B. Delafosse 1764 nach Carmontelle; Original im Stadtmuseum von Paris). Konstanze Mozart ist in einer Lithographie dargestellt, Mozart selbst in drei Stichen nach Silhouetten (von und nach Löschenkohl) und einem Kupferstich (von Mansfeld nach Leonhard Posch, dessen berühmtes Relief Mozarts in einem Gipsabguß in der Vitrine darunter zu sehen ist).

Unter den in den Vitrinen ausgestellten Objekten ist auf die Textbücher zur „Hochzeit des Figaro“ zu verweisen, die in mehreren Ausgaben, zum Teil mit Kupferstichen, existieren, wie auf den Klavierauszug der Oper (erster Wiener Druck um 1810). Eine Reihe von Mozart-Medaillen (auf seinen Tod — von Vöigt — und drei weitere aus späterer Zeit, davon eine aus Grillparzers Besitz) wird durch eine Mozart-Miniatur (nach dem Relief von Posch) ergänzt.

Bemerkenswert ist das Alabaster-Relief eines Monogrammistens H. Z., das die Friedhofsszene aus „Don Giovanni“ zeigt. Dem eigenhändigen Werkverzeichnis Mozarts von 1784 bis 1791 sind Autographe und Erstdrucke in Faksimile beigegeben, die Kantate „Die Maurerfreude“ im Erstdruck-Original. Porträts Beethovens in seinem 16. Lebensjahr (Lithographie nach Silhouette) und von Mozarts Schwägerin Josefa und deren Gemahl, dem Geiger Franz Hofer (Miniaturen), beschließen die Reihe der Porträts. Von Mozarts Wohnungstür am Petersplatz hat sich das Deckplättchen zum Türschloß bis in unsere Zeit erhalten, es liegt ebenso auf, wie zwei Münzen aus dem 18. Jahrhundert, die sich bei der letzten Restaurierung zwischen den Fugen des Fußbodens gefunden haben (der sich mithin als der originale aus Mozarts Zeit erwiesen hat).

c) Die Beethoven-Gedenkstätten

Im Haus Wien 1, Mülkerbastei 8, ist in zwei Räumen eine Gedenkstätte eingerichtet. Sie birgt die wenigen Erinnerungsgegenstände an den Komponisten Ludwig van Beethoven, die über die Zeiten in den Besitz der Stadt Wien gerettet wurden und deren Echtheit verbürgt ist. Auch das Haus selbst ist das letzte von den vielen in denen sich Beethoven-Wohnungen befanden und das noch, ohne daß es in den ursprünglichen

Zustand gebracht werden mußte, unverändert erhalten geblieben ist. Beethoven liebte die Wohnung im vierten Stockwerk dieses Hauses, das Hinaufsteigen über einhundert Stufen war ihm nicht unbequem, denn er hatte von dort jene weiten Blicke bis zum Wienerwald und in die Donauauen, die er so liebte. Beethoven wohnte während seiner 35 Wiener Jahre im Pasqualatihaus im Winter 1804-1805, im Herbst 1808 und während der Wintermonate 1810 bis 1815. Die schöne Jahreszeit verbrachte er jeweils in den Vororten oder der näheren Umgebung Wiens (Mödling, Baden). Seine verständigen Hausherrn Johann Freiherr von Pasqualati und ab 1808 dessen Schwiegersohn Dr. med. Peter von Leber, hielten ihm die paar Zimmer auch in der Zwischenzeit frei, wie der Oberlieferung zu entnehmen ist. Wir wissen nicht, ob es immer die gleichen Räume waren, die Beethoven bewohnte, doch es ist wahrscheinlich. Im obersten Stockwerk dürfte das letzte zweifenstrige Zimmer links (von der Straße aus gesehen) sein Wohnraum gewesen sein, der damals noch von der Stiege I, im Hof links, zugänglich war.

Beethoven, 1770 in Bonn am Rhein geboren (am 17. Dezember getauft, Geburtstag wahrscheinlich der Vortag), Sohn und Enkel von Musikern am dortigen kurfürstlichen Hof, entwickelte sich zu einer Aufmerksamkeit erregenden Begabung, der man Unterricht bei Mozart in Wien, als dem damals berühmtesten Komponisten, angedeihen lassen wollte.

Zweimal reiste Beethoven nach Wien, die erste Reise 1787 wurde jedoch infolge der Erkrankung seiner geliebten Mutter, die bald nach der Abreise ihres Sohnes starb, nach kaum begonnenem Studium bei Mozart allzufrüh abgebrochen. Die zweite erfolgte 1792, als er Mozarts Geist „aus Haydns Händen“ empfing, wie ihm Freund Waldstein zum Abschied ins Stammbuch schrieb, um aus Wien dann nicht mehr wegzugehen. Trotz einiger Konzertreisen (1795 Prag, Leipzig und Berlin, 1800 Preßburg und Budapest), Kuraufenthalte (1811/1812 Teplitz und Marienbad) und Stellenangebote (etwa 1808 nach Kassel, was durch den großzügigen berühmten Vertrag seitens Erzherzogs Rudolf, Ferdinand Fürst Kinsky's und Franz Josef Fürst Lobkowitz' von 1809, der Beethovens Existenz sicherte, verhindert wurde) blieb er der Stadt Wien verbunden. Mehr als die Menschen könnte die Landschaft ihre Wirkung auf Beethoven ausgeübt haben, nicht zuletzt erinnerten ihn wohl die Hügel und Berge um Wien an die Bonner Umgebung. Einschließlich der regelmäßigen Sommeraufenthalte sind für Beethoven 79 Übersiedlungen nachzuweisen, zwischen 26 verschiedenen Stadtwohnungen und etwa ebensovielen Wohnungen in Hetzendorf, Penzing, Döbling, Heiligenstadt, Nußdorf und Jedlese. Auf die Sommeraufenthalte wird in den beiden Gedenkstätten in Wien 19 Bezug genommen, die sich in der Probusgasse 6 (sogenanntes Testamentshaus) und in der Döblinger Hauptstraße 92 (Eroicahaus) befinden.

Das Bemerkenswerteste an den Erinnerungsräumen im Pasqualatihaus sind die erhaltenen echten Erinnerungsgegenstände an Beethoven einschließlich der vorhandenen Möbelstücke. Das Klavier aus der Fabrik



Beethoven Testamentshaus, Holansicht

der Nanette Streicher von 1821 mit fünf Pedalen stammt hingegen nur aus der Zeit und wurde von Beethoven nicht benützt. Besonders wichtig ist das Porträtmalerei Beethovens von Josef Willibrord Mähler (1804/1805). Dieser Mann war Schüler des berühmten Anton Graff in Dresden, wandte aber seine Fähigkeit als Maler nur als „Dilettant“ an. Dieses Beethoven-Porträt von Mähler ist das erste lebenschte Bild des Komponisten, das von diesem so sehr geschätzt wurde, daß er es zeit lebens in seiner Wohnung aufbewahrte. Die Lebendmaske, die Franz Klein abnahm, und die danach angefertigte Büste, aber auch die letzte Porträtzeichnung (in Fotokopie) von Johann Stefan Decker (1824) und die Wachsbossierung von Josef Nikolaus Lang (um 1820), die wahrscheinlich die Vorlage für eine 1827 herausgebrachte Beethoven-Medaille ist (in einer Vitrine in Raum I), zählen zu den bemerkenswertesten Gegenständen, die ausgestellt sind. In Raum I ist auch die Büste zu sehen, welche Anton Dietrich 1821 „nach dem Leben“ modelliert hat und die aus dem Besitz des Dichters Nikolaus Lenau stammt, sowie die erschütternde lithographische Zeichnung „Beethoven auf dem Sterbebett“ von Josef Danhauser (der auch die — nicht ausgestellte — Totenmaske abnahm). Schließlich ist noch der 16jährige Jüngling Beethoven in einer Tuschkilhouette von J. Neesen (fotografisch vergrößert) und „Beethoven auf einem Spaziergang“ in einer Lithographie nach der Federzeichnung von Johann Peter Lyser zu sehen. Auf die letzte Lebenszeit Beethovens verweisen noch einige Ansichten: Schloß Gneixendorf bei Krems (Tuschkilhouette von Erwin Pendl), wo sich der Komponist die Todeskrankheit holte, sein Sterbehaus in der Schwarzspanierstraße (Fotografie 1903 vor dem Abbruch, dazu eine Lithographie um 1850), ebenso sein Studierzimmer (Kupferstich von Gustav Leyhold nach der Tuschkilhouette von Joh. Nep. Höchle) sowie das Stiegenhaus mit Eingangstür (Fotografie). Die Tür selbst ist erhalten und wird im Hauptraum gezeigt.

Das Pasqualatihaus ist in einer lavierten Federzeichnung (des Architekten?) dargestellt (Fassade), der Bauherr Josef Benedikt Frh. v. Pasqualati in einem Ölbild. Zwei Panoramen (Lithographien von Franz Wolf um 1820) zeigen den ursprünglichen Blick über das Glacis auf die Vorstädte, wie ihn Beethoven noch hatte. Schließlich sind Porträts von Beethovens Bruder Johann (Ölgemälde von Leopold Grosz 1841) und von Stefan von Breuning (Lithographie um 1825) und dessen Sohn Gerhard (Ölgemälde von Constanze v. Breuning 1890) zu sehen.

Vitrinen bieten außer Erstausgaben von Noten (aus dem Besitz Franz Grillparzers) das Testament Beethovens und das Kodizill dazu (in Fotografien), eine wahrscheinlich nach dem Tod abgeschnittene Haarlocke, ferner eine von dem Komponisten benützte Zuckerdose und einen Salz- und Pfefferbehälter. Bemerkenswert sind ein Ranftbecher mit einem Bildnis Beethovens (nach Stieler 1819) von Carl Ludwig Hofmeister, schließlich eine Messingplatte zum Türschloß des Arbeitszimmers sowie Türschnalle und -schloß zum Sterbezimmer seiner letzten Wohnung.

Die Pianistin Marie Leopoldine Pachler geb. Koschak, die Beethoven als beste Interpretin seiner Werke schätzte, ist in einer Grisaille-Miniatur (nach Abel 1818) auf einer Saffianledertasche abgebildet

Im zweiten Raum sind um das bereits erwähnte Klavier einige Möbelstücke und besonders wichtige und künstlerisch hervorragende Porträts gruppiert. Außer den bereits erwähnten Bildnissen Beethovens (von Mähler, Klein und Decker) sind die Porträts von Beethovens Großvater dem Hofmusiker in Bonn (Ölgemälde von Leopold Radoux 1773), weiters des Fürsten Andreas Rasumofsky (Ölgemälde von J. B. Lampi d. A. 1814) und des Grafen Franz Brunsvik (Ölgemälde von Thugut Heinrich um 1825) sowie der jugendlichen Gattin Stefan von Breunings, Julie (Ölgemälde von J. W. Mähler um 1805) zu sehen.

Die mit Beethoven 1811 in Teplitz bekannt gewordene Sängerin Amalie Sebald, eine der vermuteten „unsterblichen Geliebten“ des Komponisten, ist durch ein Porträt-Pastell (von Dorothea Stock?) vertreten. Einige wenige Gegenstände ergänzen die Erinnerung an Beethoven: Ein Nachtkästchen mit einer Standuhr, ein Notenpult aus dem Nachlaß des Musikers Jakob Dont, der Überlieferung nach auch von Beethoven benützt, und an der Wand die bei der Demolierung des Schwarzspanierhauses 1903 entfernte Eingangstür zur letzten Wohnung des Komponisten. Lange lag sie unbeachtet, erst 1970/1971 wurde sie restauriert. Sie hat wieder den Farbanstrich von Beethovens Zeit, auch verfügt sie über die originalen Türbänder, nur die Gucklochverkleidung wurde rekonstruiert. Da in dieser Gedenkstätte alle verfügbaren Original-Erinnerungsgegenstände an Beethoven ausgestellt sind, können in den beiden anderen, in Döbling gelegenen Beethoven-Wohnungen nur Reproduktionen von Handschriften, Erstdrucken, zeitgenössischen Ansichten usw. gezeigt werden.

Das Haus Wien 19, Probusgasse 6 gilt der Überlieferung nach als „Testamentshaus“. Es gibt allerdings keinen schriftlichen Hinweis, keine schriftliche Quelle, die dies bestätigt. Die Tradition stützt sich allein auf mündliche Überlieferungen, die der ehemalige Sekretär der Beethoven-Gesellschaft, Josef Böck-Gnadenau zusammengetragen hat.

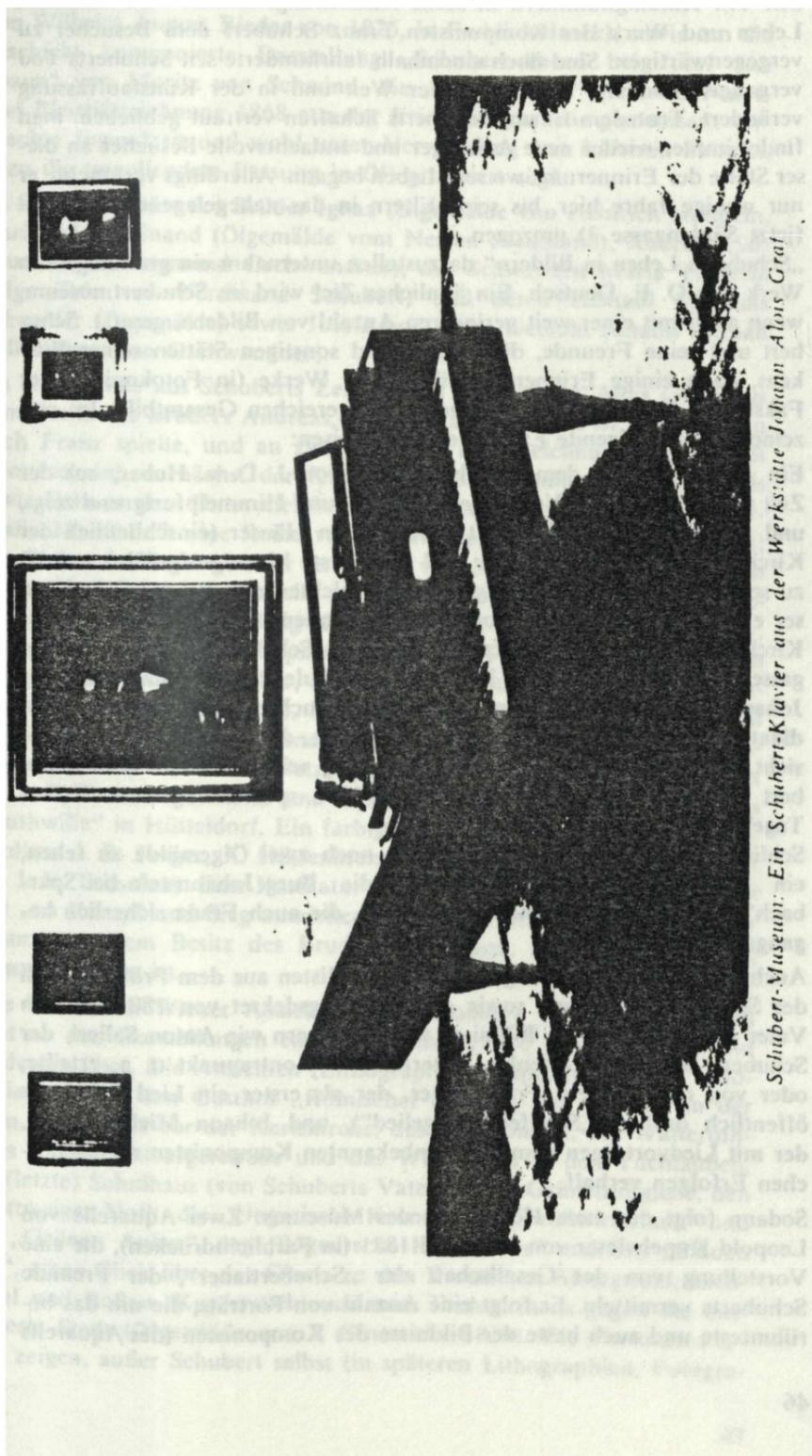
Beethoven hätte also hier am 6. und 10. Oktober 1802 sein „Heiligenstädter Testament“ verfaßt, jenes schriftliche Dokument, das wohl als Brief an seine Brüder konzipiert war, und die volle Verzweiflung über das beginnende Gehörleiden ausdrückt. Beethoven arbeitete zu dieser Zeit vor allem an seiner 2. Symphonie. Einige Fotografien nach Originalen des Historischen Museums, welche die Umgebung von Heiligenstadt darstellen, sowie Möbel, die mit dem Leben Beethovens unmittelbar nicht in Zusammenhang stehen, aber aus seiner Zeit stammen, und vor allem eine Fotografie des „Heiligenstädter Testaments“ runden den Eindruck, den der Besucher von dieser Gedenkstätte gewinnen kann, ab. Die dritte Beethoven-Gedenkstätte, die zum Bereich der Museen der Stadt Wien gehört, befindet sich in Wien 19, Döblinger Hauptstraße 92. Sie steht vor allem mit einigen wichtigen Werken des Komponisten in

Zusammenhang, mit der 3. Symphonie, genannt „Eroica“, der Oper „Leonore“, dem Tripelkonzert op. 56 und der Waldstein-Sonate. An ihnen könnte Beethoven hier gearbeitet haben. Das Haus, in dem Beethoven also im Sommer 1803 wohnte, ist später baulich verändert, vor allem aufgestockt worden. Hingegen ist die Wohnung, die heute als Gedenkraum eingerichtet ist, authentisch. An den Wänden der drei Räume befinden sich Fotografien von Autographen, eines Porträts von Napoleon I., dem ursprünglich die „Eroica“-Symphonie gewidmet war, sowie noch zahlreicher Fotografien von Ansichten von Oberdöbling, darunter von Raulino, Ender, Koffler, Schwemming, Wigand u. a. Der Besucher kann sich also mit der topographischen Situation jener ländlichen Gegenden vertraut machen, in denen Beethoven oftmals die Sommermonate verbrachte. Einige Möbel aus der Zeit Beethovens ergänzen auch hier den Eindruck, den der Besucher von dieser Gedenkstätte gewinnen kann.

d) Die Schubert-Gedenkstätten in Wien

Der einzige der großen Klassiker der Musik, der in Wien geboren und gestorben ist, war Franz Schubert; und es kann als einmalige Fügung des Schicksals bezeichnet werden, daß noch Geburts- und Sterbehäuser erhalten sind. Das Geburtshaus in Wien 9, Nußdorferstraße 54, befindet sich schon weit über ein halbes Jahrhundert im Besitz der Stadt Wien und fast ebensolange Zeit (1912) ist im ersten Stock ein Museum eingerichtet. Im Sterbehäuser Wien 4, Kettenbrückengasse 6, ist erst seit 1954 das Sterbezimmer zu einer Gedenkstätte umgestaltet worden. Es gehörte vorher zu einer Wohnung, die vor 150 Jahren im Besitz von Schuberts Bruder Ferdinand war, zu dem der Kranke, ohne Betreuung und eigene Wohnung, gezogen war und dort bald danach starb. Nichts in diesem Raum gehörte Franz Schubert, deshalb wurde er auch leer gelassen, als reiner Raum des Gedenkens an den Frühverstorbenen. Bloß einige Bildnisse seiner Freunde hängen an den Wänden und seine Büste in Marmor (von Kundmann) erinnert an seine Züge.

Im Geburtshaus, das 1797 noch Himmelfortgrund 72 „Zum roten Krebsen“ hieß, konnte das erste Stockwerk freigemacht, und ein Museum darin eingerichtet werden. Aber erst mit der Erweiterung von 1953 und anlässlich der Rückführung auf den ursprünglichen Zustand des Hauses und der Neueinrichtung und -eröffnung von 1969 konnte die heutige Aufstellung des nunmehr sechsräumigen Museums erreicht werden, ein Verdienst der Herren Prof. Dr. h. c. Otto Erich Deutsch, Dir. Dr. Franz Glück und Dr. Peter Pötschner vom Historischen Museum der Stadt Wien. Nicht nur das Äußere des Hauses änderte sein gewohntes Gesicht, nachdem es von allen späteren Zutaten befreit und auch alle Geschäfte und Bewohner abgesiedelt worden waren, sondern man rekonstruierte auch als den wahrscheinlichen Geburtsraum Schuberts die mit offenem Rauchabzug versehene Küche. Im Hofparterre baute man, freilich sehr dezent, einige der Kleinwohnungen zu einem schmalen Konzertsaal um.



Schubert-Museum: Ein Schubert-Klavier aus der Werkstätte Johann Alois Graf

Mit 114 Katalognummern in sechs Ausstellungsräumen wird versucht, Leben und Werk des Komponisten Franz Schubert dem Besucher zu vergegenwärtigen. Sind doch eineinhalb Jahrhunderte seit Schuberts Tod vergangen und viel hat sich in der Welt und in der Kunstauffassung verändert. Trotzdem ist uns Schuberts Schaffen vertraut geblieben, man findet immer wieder neue Anhänger und andachtsvolle Besucher an dieser Stätte der Erinnerung, wo sein Leben begann. Allerdings verbrachte er nur wenige Jahre hier, bis seine Eltern in das nahegelegene Schulhaus (jetzt Säulengasse 3) umzogen.

„Schuberts Leben in Bildern“ darzustellen unternahm ein grundlegendes Werk von O. E. Deutsch. Ein ähnliches Ziel wird im Schubertmuseum, wenn auch mit einer weit geringeren Anzahl von Bildern, gesetzt. Schubert und seine Freunde, die Häuser und sonstigen Stätten seines Wirkens, dazu einige Erinnerungstücke und Werke (in Fotokopien oder Faksimile) verbinden sich zu einem aussagereichen Gesamtbild. Im einzelnen ist auf folgende Exponate zu verweisen:

Ein Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von J. D. v. Huber, aus der Zeit um 1770, der die Vorstädte Lichtental und Himmelpfortgrund zeigt, und auf dem die für Schubert bedeutsamen Häuser (einschließlich der Kirche, in der er Orgel spielte und seine erste Messe aufgeführt wurde) zu sehen sind, leitet eine Abfolge von Ansichten ein, welche diese Häuser erkennen lassen: Eine Fotografie der Innenansicht der Lichtentaler Kirche, ein Aquarell (von Karl Müller) des Schulhauses in der Säulengasse, eine Fotografie der Normalhauptschule zu St. Anna (Eingang Johannesgasse), in der ein von Schubert besuchter „Lehrkurs für Kandidaten des Schuldienstes“ abgehalten wurde, dazu aber auch eine Ansicht von Döbling (in einer Sepiazeichnung seines Bruders Karl Schubert von 1817), „wo Franz mit Karl 1816 spazieren gewesen“ (laut Tagebuch). . .

Schließlich sind vom gleichen Bruder noch zwei Ölgemälde zu sehen, ein „Blick gegen Klosterneuburg“ und die „Burg Johannstein bei Sparbach“, es sind also Gegenden dargestellt, die auch Franz sicherlich begangen und gekannt hat.

Auch Dokumente sind ausgestellt (Namenslisten aus dem Prüfungsbuch der Schule zu St. Anna sowie ein Belobungsdekret von 1805 für den Vater als Lehrer) sowie Bildnisse von Förderern wie Anton Salieri, der Schubert jahrelang kostenlos Unterricht in Kontrapunkt u. a. erteilte, oder von den Sängern Franz Jäger, der als erster ein Lied Schuberts öffentlich darbot („Schäfers Klagelied“), und Johann Michael Vogl, der mit Liedvorträgen dem noch unbekanntem Komponisten zu öffentlichen Erfolgen verhalf.

Sodann folgt der erste Höhepunkt des Museums: Zwei Aquarelle von Leopold Kupelwieser von 1820 und 1821 (in Farblichtdrucken), die eine Vorstellung von der Gesellschaft der „Schubertianer“, der Freunde Schuberts vermitteln. Es folgt eine Anzahl von Porträts, die um das berühmteste und auch beste der Bildnisse des Komponisten (des Aquarells

von Wilhelm August Rieder von 1825, in Farblichtdruck), sowie um die geschickt komponierte Darstellung „Schubert-Abend bei Josef von Spaun“ von Moritz von Schwind, die „Schubertiade“ (lavierte Feder- und Bleistiftzeichnung 1868 aus der Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Jugendzeit und wohl unter Verwendung von früheren Skizzen, dazu die unvollendete Fassung in Öl) gruppiert sind.

Es folgen Porträts der Brüder Ignaz (Ölgemälde von Heinrich Hollpein, Karl und Ferdinand (Ölgemälde vom Neffen Ferdinand), Andreas (Silhouette von Siegmund Gschwandner), der Schwestern Maria Theresia (Ölgemälde von Ferdinand Schubert) und deren Gemahl Matthias Schneider (Ölgemälde) sowie Josefa und deren Gemahl Johann Bitthan (Silhouetten von Gschwandner).

An ein Klavier aus Schuberts Zeit (Flügel von Johann Alois Graf) aus dem Besitz des Bruders Andreas, von dem anzunehmen ist, daß auf ihm auch Franz spielte, und an zwei reizende Federzeichnungen Schwinds (Mondscheinhaus nächst der Karlskirche als Wohnhaus der Schwinds sowie Ecke in dem Untermietzimmer Schuberts 1821 in der Wipplingerstraße 21) schließt eine Reihe von Bildern von Schuberts Freunden an; wir finden J. M. Vogl (hier in Feder von Schwind 1827), Josef von Spaun, Karl Frh. v. Schönstein, M. J. Leidesdorf, Moritz Graf Dietrichstein, Franz Lachner, Ludwig Kraissl, Eduard v. Bauernfeld, Moritz v. Schwind, W. A. Rieder, Sophie v. Schober, Franz v. Bruchmann (in Lithographien von Kriehuber, Decker, Staub, Stöber und in Zinkätzungen nach Kupelwieser u. a.), Schuberts Jugendfreundin Therese Grob (Ölgemälde von Hollpein) ferner Franz v. Schober (Ölgemälde von Kupelwieser), und von dem zuletzt genannten auch das reizende Porträt der Isabella v. Bruchmann und das von dieser gezeichnete Landhaus „Muthwille“ in Hütteldorf. Ein farbiger Lichtdruck zeigt das Freundestriolium J. B. Jenger, A. Hüttenbrenner und Franz Schubert (Farbstift von J. E. Teltcher): Eine Karikatur (von Schober) stellt Vogl mit Schubert „zu Kampf und Sieg ausziehend“ dar. Der schöne Schreibsekretär stammt aus dem Besitz des Bruders Ferdinand, in dessen Wohnung Franz gestorben ist.

Eine Reihe von Wiener Ansichten und besonders von Schubertstätten leitet zu den Darstellungen einer weiteren Gruppe von Freunden und Förderern über. Die Ansichten (Lithographien, Kupferstiche oder Fotografien) zeigen den Gasthof „Römischer Kaiser“, das Theater an der Wien, das Glacis vor der Karlskirche, das Stadtkonvikt, das Watteroth-Haus in der Erdbergerstraße und das Winterhaus in den Tuchlauben, das (letzte) Schulhaus (von Schuberts Vater) in der Grünentorgasse, den „Göttweiger Hof“, die „Ungarische Krone“, das „Fruhwirt-Haus“ und den „Grünen Anker“, das „Bognersche Kaffeehaus“ und den „Blauen Igel“, einen Blick über das Glacis zu den Vorstädten Alsergrund, Lichental und Roßau (Kupferstich) und vom Fruhwirtheus gegen die ummauerte Stadt (Ölgemälde von J. Ginovszky 1829). Die Personen-Porträts zeigen, außer Schubert selbst (in späteren Lithographien, Fotogra-

fien nach Zeichnungen und Silhouetten), Franz X. Schönberg, Joséf Walch, Anselm Hüttenbrenner und Pauline Anna Milder (Stiche, Lithographien u. a.).

Diese Gruppen sind aufgelockert durch verschiedene Handschriften, darunter Dokumente, wie Zeugnis und Wohnungsbogen, Tagebuch und Briefe, Erstdrucke (z. B. „Am Erlafsee“, „Die Forelle“, „Die Zaubertarfe“), Einladungen und Programme (zum Konzert am 26. März 1828), schließlich die Todesanzeige, die Einladung zur Totenmesse, das Verzeichnis der Verlassenschaft (in Faksimiles und Fotografien), dazu noch Bilder von Friedhof und Grab (Währinger Ortsfriedhof, jetzt Park mit erhaltenem Grabmal), wobei auch ein gezeichneter Entwurf von Schwind (nicht ausgeführt) beiliegt. Schließlich findet man noch Schuberts Brille und eine Haarlocke, gleichsam als letzte erhaltene Zeugnisse seines Lebens.

Den Abschluß des Weges von Schuberts Leben bilden einige Handschriften (in Faksimiles) und Erstaussagen. Jene zeigen uns das Lied „Gretchen am Spinnrad“, „Der Schiffer“, den Beginn der unvollendeten Symphonie in h-moll (8. Symphonie), die „Winterreise“ und das „Ständchen“. An Erstdruckungen liegen der „Erlkönig“, „Der Hirt auf dem Felsen“ und die „Deutschen Tänze und Ecossaisen für Pianoforte“ auf.

Alles wird schließlich aber von den Räumen umschlossen, die in einem besondern Maß an Persönlichkeit und die Zeit Schuberts erinnern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Schöny Heinz

Artikel/Article: [Die Musikergedenkstätten für Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert 35-48](#)